mit flacher, bis ½ Linie breiter Scheibe und einem steif aufgerichteten Stande, am Grunde in einen kaum merklichen Stiel zusammengezogen, in der Pflanzenoberhaut wurzelnd, von fester Substanz, durchscheinend-gelbbrauner Farbe und glatter Oberfläche, nur bei starker Vergröfserung einen zarten angedrückt-haarigen Ueberzug zeigend. Seine Substanz ist gleichfarben und sehr zartzellig. Das Fruchtlager hatte helle, meist sechssporige, gegen die Spitze erweiterte Schläuche und linealische, hier und da getrübte Paraphysen. Die Sporen sind eiförmig, an beiden Enden gespitzt.

Durch die Güte des Entdeckers habe ich diesen Pilz in so grofser Menge erhalten, dafs ich ihn in der vierten Centurie meines mykologischen Herbars, welche zum nächsten Frühjahre erscheinen wird, in sehr reichlichen Exemplaren ausgeben werde, weshalb ich denn auch eine Abbildung für ganz überflüssig halte.

Pharmakologische Notiz, die *Gratiola officinalis Linn.* betreffend;

von

Dr. *L. Rabenhorst.*

Unter den für die botanische Gesellschaft in Edinburg mir eingesandten Pflanzen fand sich, dafs einige Apotheker die *Veronica scutellata* für *Gratiola officinalis* gesammelt hatten.

Obgleich nun wohl jedes pharmakologische Buch auf diese Verwechselung aufmerksam macht, so scheint es mir doch wichtig genug, da das Factum vorliegt und beide Pflanzen in ihren Wirkungen doch so himmelweit verschieden sind, auf die unterscheidenden Kennzeichen beider Pflanzen gerade hier ganz besonders aufmerksam zu machen.

Gratiola und *Veronica scutellata* haben in der Jugend, ehe die Blüthen sich entwickeln, allerdings grofse Aehnlichkeit, besonders wenn die *Veronica scut.* grup-

penweise auf ausgetrockneten Tümpeln, Morästen, Gräben steht. Ich habe sie hier mit fast eben so kräftigen steif aufrechten Stengel gefunden, wie die Gratiola gewöhnlich vorzukommen pflegt. Im Allgemeinen ist der Stengel der Gratiola einfach aufrecht, nur bisweilen treibt er ein oder den andern aufrechten Ast. Der Stengel von Veronica ist nur selten einfach, fast immer mehrästig, flattrig-schlaff und niedergebogen.

Die Färbung der Gratiola ist immer lebhaft, fast gelbgrün, während die Veronica fast schmutzig-grün, die Blätter öfters, der Stengel fast immer violett oder braunröthlich gefärbt sind. Die Blätter haben wegen ihrer Stellung und Gestalt grofse Aehnlichkeit; die der Gratiola sind zwar gewöhnlich breiter, ich habe aber Exemplare vor mir, die mit denen der Veronica ganz übereinstimmen, und diese schmalblättrigen Exemplare der Gratiola sind auch ästig, wodurch die habituelle Aehnlichkeit noch gröfser ist. Die Blätter der Gratiola sind von der Mitte bis zur Spitze mit Sägezähnen versehen, welche regelmäfsig entfernt stehen und nach vorn gerichtet sind; während die oft ganz undeutlichen Zähnchen der Blätter der Veronica weniger regelmäfsig und nach der Blattbasis geneigt sind, wodurch der Blattrand rückwärts scharf ist.

Zur Zeit der Blüthe sind beide Pflanzen eigentlich gar nicht zu verwechseln, obgleich die Verwechselung im vorliegenden Falle gerade mit blühenden Exemplaren geschehen ist. Die Blumen der Gratiola stehen *einzeln auf einem* einfachen Stiel in den Blattwinkeln, sind röhrig, zweilippig, fast rachenförmig, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll lang, mit gelber Röhre und gelblich-weifsem Saume; die Oberlippe 2-, die Unterlippe 3-lappig.

Die Blumen bei der *Veronica scutellata* stehen *in einer Traube,* d.h. mehrere gleich langgestielte Blüthen stehen an einem gemeinschaftlichen, (hier aus dem Blattwinkel entspringenden) Blüthenstiele, wie z. B. bei der Johannisbeere. Die Blumenkrone ist *viel kleiner,* besteht aus vier an der Basis verwachsenen Blumenblät-

tern, von denen das eine kleiner ist als die drei andern; sie ist weifs mit röthlichen oder violetten Streifen.

Die Frucht und andere unterscheidende Merkmale wollen wir nicht berühren, da es sich hier um praktische und nicht botanisch-wissenschaftliche Charaktere handelt. Beide Pflanzen sind also leicht zu unterscheiden *durch den Blüthenstand* und *die Gestalt der Blumenkrone*, und in Ermangelung dessen *durch die Serratur* und *Färbung der Blätter.*

Ueber Cultur des *Prunus Lauro-Cerasus*;

vom

Apotheker *Baldenius* in Dessau.

Bekanntlich ist der Kirschlorbeer kein einheimischer Strauch, sondern in Persien und Syrien wildwachsend. Man könnte ihn eher zu den Strauchgewächsen zählen, als ihn einen Baum nennen, indem er selten über 14—15 Fufs hoch wird. Wie lange es eigentlich her ist, dafs dieser Strauch in Deutschland angepflanzt wurde, darüber sind wohl keine Urkunden vorhanden; bei uns in Anhalt scheint er erst seit den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der Wörlitzer Garten angelegt wurde, eingeführt worden zu sein. Ueberhaupt glaube ich annehmen zu können, dafs der Kirschlorbeerstrauch in Deutschland nirgends besser fortkommt, als bei uns; denn ich habe schon öfters Aufträge gehabt, junge Sträucher zum Verpflanzen zu versenden, namentlich nach den Harzgegenden und nach Berlin, allein sie hielten im Freien nicht aus und vegetirten nur kümmerlich. Es mufs also ein wärmerer Boden zum Wachsthum erforderlich sein, als in den vorbenannten Gegenden. In Potsdam in den königl. Gärten ist der Strauch auch anzutreffen, aber er kommt doch nicht zu der Vollkommenheit wie hier.

In der hiesigen Umgegend, in den herzogl. Gärten, wo der Kirschlorbeer am besten im Freien ausdauert, ist der Erdboden meistens schwarzer Moorgrund. Man wählt zur Anpflanzung gröfstentheils schattige Oerter, mitten in den Boskets, in den Parkanlagen, zwischen Hecken, ja auch an den zum Schlosse in Wörlitz gehörenden Gebäuden. Man trifft auch hier ganze Reihen von Anpflanzungen, welche an nicht zu feuchten Orten